

– ich muß zwei Geschichten schreiben, eine von jetzt, und die Geschichte von damals; aber daß ich die Sache überhaupt schreiben will, kommt von meiner Sache mit Nani jetzt: an diesem Nachmittag Juli, als ich auf sie warte (und plötzlich weiß, daß mir in der Geschichte mit ihr etwas von dieser Geschichte von früher begegnet). So muß ich diese Sache in mir und ihr jetzt hervorbringen. Vielmehr sind es auch von früher die zwei Sachen, die ich habe – und jetzt noch habe als ungetilgte Stücke auf meinem Körper und im Hirn. Von dem zerspellten Nagel kann ich eine vollständige Geschichte erzählen: er kommt von einem Kindergewehr mit Zündplättchen und Hahn. Wenn der Hahn niederschlug, knallte das Plättchen. Aber ich hatte meinen

kleinen Finger der rechten Hand dort liegen, der Hahn zerschlug den Nagel – und so geht die Geschichte weiter: weil wir außen am Stadtrand von damals wohnten, nahe den Spitälern, trugen sie mich um die paar Ecken ins „Isabellen-Kinderspital“, und weil ich blutete, ließen sie uns dort gleich ein, und weil ich schrie, hielten mich die Schwestern auf dem Operationsstuhl fest. Aber da war ich still, und sie ließen mit ihrem Griff nach. Diesen Augenblick benutzte ich und sprang und rannte aus dem Haus bis zu unserem Haus, und nun gaben sie es auf, mich schneiden und nähen zu lassen, daher ich den zerspellten Nagel behielt. Es ist kein Schmerz dabei. Ich hätte die Sache jetzt nicht beachtet, wäre nicht dieser Umstand, daß ich von der Geschichte,

die ich erzähle, in Wirklichkeit nichts weiß, sondern sie nacherzähle, wie sie mir erzählt worden ist. Es wurde eine feste Geschichte in mir. Wenn ich mich anstrengte, erinnere ich mich an ein paar Einzelheiten: ein Schaft aus braunem Holz, ein rötliches Braun wie Kastanien, unangenehm anzufassen: faserig, weiches leichtes Holz wie von Christbäumen. Dann ein Stück Kiesweg entlang einer Hecke, sie gehörte zum Garten des „Allgemeinen Krankenhauses“, hinter dem das „Haus der Unheilbaren“ kam; und, nach Schienen eines Industriegeleises und dem Rand des Flugplatzes und der Giebelfront einer Kaserne das „Isabellen-Kinderspital“. Aber nichts von diesem Spital außer etwas von weißem Leder auf Armstützen und weißen

Schwesternhauben, nichts von Schreien oder Nichtschreien und Weglaufen. Ich habe außer diesem Rotbraun von Holz und Grün der Hecke und griffigem Weiß nichts behalten. Ich habe die mir vorerzählte Geschichte. Aber ich würde auch jetzt von ihr nicht erzählen, gäbe es nicht diese zweite Sache von früher, von der ich nur diesen Namen habe: Pia Faller; und wäre nicht dieser Augenblick Juli gewesen bei schon bereit gestellten Sachen und bei aufziehendem Gewitter, so scheint es, aber man weiß nicht, ob es kommt oder nicht kommt, einstweilen schickt nur der Wind kühlere Luft herein zwischen Laub und Mauern, und die Laubzweige gehen hin und her, aber dann wieder steht das Licht auf der Mauer –, und bei leerer Zeit, als ich auf Nani

warte und ihr alles von der Geschichte genau sagen wollte wegen dieser Pressung auf Zeit: zwei Stunden Abschied, und wegen der ich ihr einen Stein erzeugen will aus den an der Oberfläche gesprochenen Worten, damit der Abschied von ihr kein Aufhören ist.

Ich frage mich, warum diese Geschichte in Gegenständen vorangeht: die Flöte von Ditha Meersburg, die Schallplatte von Nani. Sie hatte mir den Anfang auf dem Klavier gespielt, dann mir die Platte gegeben. Ich hatte sie mir jeden Tag vorgespielt. Jetzt, nach so vielen Tagen, frage ich mich, was mich in dieser Zeit beschäftigt hat, als gehörten die Gegenstände dazu.